

## **Predigt Palmsonntag, Johannes 12,12-19 - Lausen, 10. April 2022, Pfr. H.Meyer**

### **Lesung: Johannes 12,12-19 EÜ**

*12 Am Tag darauf hörte die große Volksmenge, die sich zum Fest eingefunden hatte, Jesus komme nach Jerusalem. 13 Da nahmen sie Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen, und riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels! 14 Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf - wie es in der Schrift heißt: 15 Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin. 16 Das alles verstanden seine Jünger zunächst nicht; als Jesus aber verherrlicht war, da wurde ihnen bewusst, dass es so über ihn geschrieben stand und dass man so an ihm gehandelt hatte. 17 Die Menge, die bei Jesus gewesen war, als er Lazarus aus dem Grab rief und von den Toten auferweckte, legte Zeugnis für ihn ab. 18 Ebendeshalb war die Menge ihm entgegengezogen, weil sie gehört hatte, er habe dieses Zeichen getan. 19 Die Pharisäer aber sagten zueinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; alle Welt läuft ihm nach.*

«Ihr seid einfach die blödesten Eltern.» Tja, das haben auch wir vor einigen Jahren zu hören bekommen, in dreifacher Ausführung. Sicher, wir haben so manche Fehler gemacht, uns zwischendurch vielleicht sogar blöd angestellt, aber trotzdem. - Solche Aussagen sind nicht wirklich einfach, aber wir konnten damit umgehen. Denn sie sind typisch für eine gewisse Entwicklungs-Phase der Kinder, v.a. wenn sie sich älter und weiser vorkommen als sie in Wirklichkeit sind. Da kommt es eben schnell einmal zu der einen oder anderen Fehlein- oder Überschätzung. Zum Glück hat sich das später aber korrigiert und die Kinder sehen es heute anders. Fehleinschätzungen, v.a. nicht entwicklungsbedingte, führen aber schnell zu Missverständnissen und Verwirrungen, nicht selten dadurch auch zu belastenden Situationen und Begegnungen, die nicht so harmlos sind wie damals bei den Kindern.

Mit folgenreichen Fehleinschätzungen, Missverständnissen, wurde ebenfalls Jesus konfrontiert, gerade auch am Palmsonntag. Er war unterwegs zum jüdischen Passahfest in Jerusalem. Seinen Einzug in die Stadt hat er richtiggehend orchestriert und das aus guten Gründen. Methodik war für ihn kein Fremdwort. Jesus, der eigentlich normalerweise zu Fuss unterwegs war, wie jeder Normalbürger, bestellte für seinen Einzug zwar kein Taxi, wohl aber einen Esel, nicht weil er müde war und der Weg lang gewesen ist. Es ging ihm um die symbolische Botschaft. Einige Zeit früher hat der Prophet Sacharja geschrieben: *«Freut euch, ihr Menschen auf dem Berg Zion, jubelt laut, ihr Einwohner von Jerusalem! Seht, euer König kommt zu euch! Er ist gerecht und bringt euch Rettung. Und doch kommt er nicht stolz daher, sondern reitet auf einem Esel ... In Jerusalem und im ganzen Land beseitige ich, der Herr, die Streitwagen, die Schlachtrosse und alle Waffen. Euer König stiftet Frieden unter den Völkern, seine Macht reicht von einem Meer zum anderen, vom Euphrat bis zum Ende der Erde.»* Sach.9,9f

Jesus wählt bewusst nicht ein Pferde, das Reittier von Kriegern, sondern einen Esel, wie es bei Sacharja für den göttlichen Friedenskönig vorausgesagt worden ist. Jesus sagt damit: Ja, ich bin der verheissene Messias. - So haben es die Leute auch gehört und verstanden. - Jesus hat aber auch unterstrichen, dass er das so ist wie bei Sacharja vorausgesagt. Und das haben manche nicht gehört resp. nicht verstanden. Da ist es dann in der Folge zu Fehleinschätzungen

und Missverständnissen mit belastenden Folgen gekommen. Es wird erwähnt, dass sogar die Jünger selber diese Symbolik und Aussage am Anfang nicht wirklich verstanden. Erst später, nach so manchen Erfahrungen und im Licht anderer Tatsachen, haben sie verstanden, wie es von Jesus her wirklich gemeint war.

Der Einzug Jesu in Jerusalem ist also eine bewusste, symbolische Antwort auf die Frage: Wer bist du Jesus? - «Bist du wirklich der Messias?» Das wollte ja auch Johannes der Täufer wissen. Diese Frage stellt sich auch uns. Wer ist Jesus, für mich, für dich?

Am Palmsonntag wurde Jesus als Messias empfangen. Die Leute legten Palmblätter vor ihm auf den Boden, quasi einen roten Teppich. Die immergrünen Palmen galten als Zeichen des Lebens. Palm- resp. Lorbeerkränze wurden Siegern aufgesetzt.

Wie Jesus bedienen sich auch die Leute der symbolischen Sprache, um auszudrücken, wer Jesus für sie ist. Ja, er ist der Messias! Sie unterstreichen es mit Gesängen: «*Gelobt sei Gott! Gepriesen sei, der in Gottes Auftrag kommt, der König von Israel!*» Das ist man sich einig. Aber schon bald zeigen sich Unterschiede, Fehleinschätzungen und Missverständnisse eben.

Diese betreffen weniger das Bekenntnis, dass Jesus der Messias, der Sohn Gottes ist, sondern wie er dieses Messias-Sein versteht und lebt. Da gingen Ansichten und Erwartungen auseinander. Dieses «Anders-Als-Erwartet-Sein» von Jesus wird im Hymnus aus dem Philipperbrief aufgenommen, den wir vorher in der Lesung gehört haben. Das zeigt, wie es diesbezüglich nicht nur am Palmsonntag zu Missverständnissen gekommen ist, sondern auch schon vorher und v.a. auch nachher.

In diesem Hymnus, den Paulus wohl nicht selber verfasst, sondern übernommen hat, wird aufgezeigt, wie Jesus eben auf jeglichen königlichen, herrschaftlichen Prunk, auf Ansprüche und VIP-Glanz verzichtet hat. Ja, er hat sich im Gegenteil ganz in den Dienst der Menschen gestellt, die ihm anvertraut waren und sind. Menschen sind für ihn kein Kanonenfutter, um seinen Willen durchzusetzen, um zu glänzen, sondern er hat sich selber aufgeopfert, wo Opfer nötig waren. Königsein hiess und heisst für Jesus: Dienen, für andere dasein! Wie damals ist bis heute für manche unvorstellbar, dass Gott lieber sich selber opfert als sich opfern zu lassen. Das ist Liebe. Jesus hält den Kopf hin für uns, stellt sich zwischen uns und das, was uns zerstören will. Ihn trifft der Fluch unserer Schuld, unseres Versagen. So ist und handelt der Gott der Liebe.

Mit dieser bedingungslosen Liebe und Solidarität hat Jesus aber viele seiner Zeitgenossen überfordert, v.a. solche, die mit der Herrschaft des Messias und der seiner Erlösung vorwiegend politische, soziale und religiöse Befreiung verbanden. Jesus hat Heil, Erlösung gebracht, aber eben anders. Dadurch ist mancher enttäuscht worden. Fehleinschätzungen haben schon manches Blatt gewendet, Liebe in Hass umschlagen lassen oder ein «Hosianna» in ein «Kreuzige-Ihn» verwandelt.

Wie ist es dazugekommen? Haben die Leute einfach nicht richtig zugehört? Hat sich Jesus zu wenig deutlich ausgedrückt? Ich denke ein wesentlicher Grund lag in traditionellen Glaubensvorstellungen oder Interpretationen, die herumgeboten und von den Leuten einfach übernommen und nicht mehr hinterfragt worden sind. Das Messiasbild des siegreichen Feldherrn war weit verbreitet. Entsprechend haben Warlords immer wieder Leute gefunden, die in ihnen den Messias gesehen haben. Alle haben sie aber in militärischen, zerstörerischen Katastrophen geendet. Die Erlösung Jesu aber geht weiter.

Jesus ist als Messias kein Feldherr. Manche haben ihre Fehleinschätzungen korrigiert, andere blieben dabei. Wo erleben wir Traditionelles und Überliefertes als Hilfe und Stütze, gerade auch um Jesus besser zu verstehen und wo stehen sie uns eher im Weg, wenn es darum geht Jesus hier und heute zu begegnen und zu verstehen? Diese Frage war nicht nur für die Leute damals aktuell, sondern wohl auch für uns heute. Es darf nicht darum gehen, dass Jesus unsere Vorstellungen, Erwartungen und Traditionen zu erfüllen hat, sondern dass unsere Vorstellungen und Erwartungen sich immer wieder neu auf ihn ausrichten, auf ihn hören, sich an ihm orientieren. Ich selber stelle dabei fest: Je offener ich bin, umso mehr werde ich von Jesus öfters mal überrascht. Er ist der Messias, der Erlöser, so wie ich es glaube und erlebe, wie es mir überliefert worden ist und doch ist er immer auch anders, überraschend, inspirierend, herausfordernd, ermutigend. Da möchte ich unterwegs bleiben.

Ich möchte mich von Glaubenssätzen und -Traditionen inspirieren lassen, aber mich nicht hinter ihnen verstecken. Ich möchte offen bleiben für das, was Jesus mir heute sagt und zeigt, wie er sein Wort, sein Handeln, sich selber in der aktuellen Situation verstanden haben möchte. Das ist für mich wichtiger Teil der Nachfolge.

Jesus hat mit der Wahl seines Reittiers klar gemacht, dass er als Messias kein Krieger, sondern der Friedenskönig ist. Und doch gab und gibt es bis heute in seinem Namen unzählige Schlachten und Kriege. Und doch gibt es bis heute Kirchenführer, Geistliche, welche unter dem Deckmangel von Erlösung, Befreiung Waffen und kriegerisches Handeln segnen - mit verheerender, tödlicher Wirkung. Ein dunkles Kapitel. Woher sie solches auch immer haben mögen, von Jesus ganz bestimmt nicht. Das macht die Einzugsgeschichte mehr als deutlich.

Zugegeben, Jesus ist nicht immer einfach zu verstehen, auch seine symbolische Sprache nicht. Fehleinschätzungen und Missverständnisse kann es immer wieder geben. Das haben auch die Jünger erfahren. Erst später konnten sie das alles verstehen und einordnen, ähnlich wie bei meinen Kindern, die später sagen konnten: Heute verstehen wir, was ihr damals gemacht und gemeint habt. Heute wissen wir: Es war nicht blöd, sondern gut so.

Trotzdem haben die Jünger Jesus damals den Esel besorgt, nicht weil sie es wirklich verstanden haben, sondern weil sie Jesus vertraut haben und ihm darum gehorsam gewesen sind.

Nicht ihr Verstehen und Begreifen war ihre Motivation, sondern die Gewissheit: Das ist das, was

Jesus jetzt will, von mir möchte. Später haben sie es dann auch verstanden, weil sie offen waren. Entsprechend tuen wir bis heute gut daran gerade auch in Glaubensfragen und -antworten, immer wieder Fragen zu stellen, ja zuweilen auch etwas in Frage zu stellen. Dabei geht es nicht darum etwas kaputt oder schlecht zu machen, sondern eher um ein Entkalken, wo unser Glaube Kalk angesetzt hat und so der frische Lebens- und Glaubensfluss behindert wird.

Das Zerstörerische von Fehleinschätzungen und Missverständnisse können wir also u.a. dadurch verhindern, dass wir unser Vorstellungen und Einschätzungen immer wieder neu bei und mit Jesus abgleichen, wenn wir unsere Glaubenssätze und -bekenntnisse von ihm neu, frisch bestätigen und anpassen lassen.

Ich denke, dass diese Geschichte auch aufzeigt, dass das Formulieren und Weitergeben von Glaubenserkenntnis und Lehre zwar wichtig sind, aber nie die Begegnung mit Jesus selber ersetzen können. Nicht umsonst hat der Zürcher Theologe Emil Brunner damals seine Glaubenslehre überschrieben mit: «Wahrheit als Begegnung.» Die Wahrheit des Evangeliums offenbart sich einem Menschen letztlich erst in der Begegnung mit dem Auferstandenen, mit Jesus Christus höchst persönlich.

Halten wir fest: Wo wir in der täglichen Begegnung mit Jesus leben, da wird es zwar auch immer mal wieder zu Fehleinschätzungen und Missverständnissen kommen, aber da ist die Chance grösser, dass sich kein Kalk ansetzen kann. Die tägliche Begegnung mit Jesus ist wohl das beste Antikalkmittel gegen Verkrustungen im Glauben. Und dieser Lebensstil, diese Einstellung haben noch viele andere Vorzüge und bewirken so viel Segensreiches.

So dürfen wir mit Jesus unterwegs sein wie die Jünger auf dem Weg nach Jerusalem. So können wir wie sie auf ihn sehen und hören, uns von ihm inspirieren lassen und von ihm immer wieder Neues, Frisches aufzeigen und zeigen lassen. Er ist der Messias, der Erlöser. Und er will uns zeigen, was das für uns und unsere Umgebung heisst - heute. Amen